Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlin's: Berlin: M. Cohen. — Breslau: E. Schlotte. — Cassel: Th. Diederich & Co. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger's Buchhandl. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Jul. Moritzen, Jacob Pitcheln, Adolf Steiner. — Leipzig: Carl Schlotte. — Mainz: D. Prenz. — Minden: C. Maxwell. — Würzburg: Stahel's Buchhandlung. — Wien: A. Oppelik, Stubenbastei 3. — England, Frankreich, Holland und Belgien: G. L. Daube & Co. in Paris, Rue Jean-Jacques-Rousseau 62 et 31, Passage Verdeau. — Für Frankreich: Havas, Laffite & Co., Place de la Bourse 8. — Polen Russland: Rajchman & Frendler in Warschau, Senatorskagasse 22.

Nr. 299. **Berlin, Mittwoch den 23. Juli 1879.** **18. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich 7 Mark 50 Pf., für Berlin nehmen sämmtliche Spedteure, Post-Expeditionen, sowie die Expedition dieser Zeitung, Wilhelmstraße 32, Abonnements vierteljährlich zum Preise von 7 Mark 50 Pf. incl. Bringerlohn entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition an. Preis pro fünfspaltige Petitzeile 40 Pf. Beiträge für die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an dieselbe Berlin SW. Wilhelmstr. 32, zu richten, und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition frankiren alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur frankirte Briefe an.

Die Herren Offiziere, welche für die Zeit der Manöver in Besitz der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" zu gelangen wünschen, machen wir auf unser Wochen-Abonnement ganz ergebenst aufmerksam.

Um eine regelmäßige Zusendung der Zeitung zu bewirken, ist von den geehrten Offizieren zu berücksichtigen, daß die Expedition beim Wechsel der Quartiere 1—2 Tage vorher zu unterrichten ist.

Das Abonnement beträgt für die Woche Mark 1,90.

Bestellungen werden ersucht direkt an die Expedition zu richten: Berlin S. W. Wilhelmstraße 32.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 23. Juli.

In den „Grenzboten" finden wir unter dem Titel „Pessimismus und Liberalismus" nachstehende Betrachtungen, in denen eine süddeutsche Stimme sich ausspricht, und von der wir die Redaktion des „Grenzboten" mit Recht sagt, daß sie in vieler Beziehung den Nagel auf den Kopf zu treffen scheinen:

Es ist eine eigenartige Erscheinung in unserem politischen Leben, daß, so oft ein bedeutsames Ereigniß eintritt, welches thatsächlich oder auch nur scheinbar die guten Beziehungen zwischen der Regierung und der liberalen Mehrheit der Volksvertretung stört, augenblicklich die schlimmsten Befürchtungen auftauchen, und finstere Kassandra-Rufe erschallen, die uns eine Reaktion der schwärzesten Art verkünden. Sicherlich hat diese Erscheinung eine gewisse Begründung. Wer immer nur von Unglück verfolgt gewesen ist, steht dem Lächeln des Glückes vorerst nur mißtrauisch gegenüber. Das seitselte Wölkchen, das an seinem Horizonte sich zeigt, weckt in ihm die Furcht, daß er sich auch diesmal in seinem Hoffen betrogen habe, daß von Neuem sich das Unglück an seine Sohlen heftte. Auch das Glück jetzt eine gewisse Gewöhnung voraus, wenn wir uns ihm mit freiem, frohem, ungetrübtem Genusse sollen hingeben können. So ist es auch im Leben der Völker, und nicht nur am wenigsten erklärt sich die fieberhafte Erregbarkeit in unserm Volke gegenüber jedem Ereigniß, das möglicherweise eine Wendung zum Schlechteren in unsrer staatlichen Weiterentwickelung andeuten könnte. Eine lange und trostlose Erfahrung giebt uns scheinbar ein Recht, mißtrauisch zu sein und ängstlich über unsere Rechte und Freiheiten zu wachen. Denn nicht immer galt es für national und loyal, nach dem zu streben, was wir heute erreicht haben, und noch heute leben Männer unter uns, die es mit Verbannung und im Zuchthause gebüßt, daß sie mit der ganzen Kraft ihrer Persönlichkeit nach demjenigen Ideale rangen, an dessen Verwirklichung wir und heute in sicherem Besitze erfreuen: dem einigen Deutschland und seiner konstitutionellen Verfassung. Das wird man nicht ganz übersehen dürfen, heute, wo das deutsche Volk wiederum eine schwere Krisis zu überstehen hat. „Reaktion! Reaktion!" lautet wieder einmal das große Schlagwort des Tages, und gerade die, die auf hoher Zinne der Partei des Wächtermamtes zu warten haben, erheben am lautesten den warnenden Ruf. Unsicherheit herrscht im Volke, Verwirrung in der liberalen Partei; Hohn und Schadenfreude giebt sich kund unter den einen ihrer Gegner, während die anderen taktisch verfahren, und welchen der schwer errungenen freiheitlichen Güter sie zuerst die begehrliche Hand aufstrecken sollen.

Aber man frage sich doch nur: die Regierung, die Deutschland zur Einheit geführt, deren starke Hand es zu machtvoller Stellung emporgehoben, unter deren Initiative seine Verfassung freiheitlich ausgebaut, sein politisches und kommunales Leben dem Drucke staatlicher Bevormundung entboten, der Verwaltung seiner staatlichen und gemeindlichen Angelegenheiten freiere Bewegung und Selbstständigkeit gegeben worden ist, die Regierung, sollte sich jetzt mit einem Male an die Spitze einer rückgängigen Bewegung gestellt haben, um dem Volke all die schwer errungenen kostbaren Güter wieder zu verkümmern? Und das Volk, das diese Freiheiten so heiß ersehnte, so unermüdlich danach gerungen und tausend schwere Opfer dafür gebracht, ist es derselben schon so müde nach kurzem und unerquicklichem Besitz, daß ein „konservativer Hauch" sie allsammt ihm solle entführen können, wie der Sommerwind Spreu davonträgt? Weil ein Mißtrauen gegen den Bestand des Errungenen begründet erscheint durch die früheren Erlebnisse unseres Volkes, ist es darum wirklich schon für die Gegenwart berechtigt?

Nein, und dreimal nein! Wie schon der Einzelne innerlich stark genug sein müßte, um jenem Mißtrauen und der daraus erwachsenden trüben Stimmung nicht Gewalt über sich einzuräumen, seine Thatkraft nicht durch jene sich anhängenden Bleigewichte zu lähmen, so müssen auch nicht die Völker die Pflicht, sich nicht durch blinden Lärm einschüchtern zu lassen, sondern wohl darüber zu wachen, daß nicht die Furcht vor Unglück das Unglück selbst heraufschwöre. Vor Allem aber sollte die öffentliche Meinung, die Presse, die politische Sorgfalt die Zeitläge erst prüfen, ehe sie ihre unheilverkündende Stimme so laut, wie es gegenwärtig geschieht, erhebt. Voll und freudig sollte sie sich vielmehr auf den Boden der Gegenwart stellen, anstatt durch ihre Geister trüber Vergangenheit sich zu hoffnungslosem Pessimismus locken zu lassen; sie sollte auch da aus der Geschichte lernen, wo sie Vertrauen erweckt, anstatt mit Hintansetzung aller Erfahrungen überall Verrath an den Volksrechten zu wittern, wo die politische Weiterentwickelung einmal sich anders gestaltet, als sie nach ihrem Plane sich gestalten sollte. Gerade die Erfahrungen der letzten beiden Jahrzehnte sind in hohem Grade geeignet, die trüben Erlebnisse früherer Zeitabschnitte zu versichern, den Volke Vertrauen einzuflößen, auch da, wo die konstitutionelle und wirthschaftliche Weiterentwickelung unseres Staatswesens einen anderen Gang nimmt, als unsere Tribunen ihm vorzeichnen wollen. Wohl giebt es konstitutionelle und wirtschaftliche Systeme, nach denen sich die Staatenwesen der Vergangenheit „gebrig klassifiziren", und in die jogar von dem übersichtlichen Standpunkte des Zurückschauenden aus ihre langsame Gestaltung sich hineinzwängen läßt; ein fest vorgezeichnetes und vorbestimmtes Prinzip aber, nach dem ein Staatswesen sich erst entwickeln soll, unabhängig von allen unberechenbaren Zufälligkeiten und frei von den dadurch bedingten Modifikationen, giebt es nicht, hat es nie gegeben. Genau zugestehen aber liegt heute die Verbindung für die laute Verkündigung vom Hereinbruche der Reaktion absolut in nichts Anderem, als darin, daß die deutsche Reichsregierung, oder präziser ausgedrückt, der deutsche Reichskanzler, namentlich auf wirtschaftlichem Gebiete einen anderen Weg eingeschlagen hat, als die bisherigen Führer der liberalen Reichstagsmehrheit dem Deutschen Reiche nach ihrem Doktrinarismus vorgezeichnet hatten, als sie von ihrem semitisch-kosmopolitisch-manchesterlichen Standpunkte aus für allein richtig und heilsam hielten. Die Führer, nicht die Mehrheit, nicht die Partei! Denn das ist eben das Unglück, daß in der liberalen Partei im Regime eingerissen, das nichts weniger als konstitutionell oder gar liberal ist, das vielmehr der absolutesten Paschawirthschaft ähnlich sieht. Unsere Volkstribunen haben sich so daran gewöhnt, sich als Sprecher der Masse anzusehen, daß sie nach und nach dadurch zu dem Glauben gekommen sind, daß sie auch allein die Gefühle und Gedanken der Masse unseres Volkes zum Ausdruck bringen, oder gar, daß die Masse nur ihnen nachfühle und nachdenke und sie allein in dem Besitze des Steines der Weisen seien. Hierzu aber ist die Berechtigung noch schwächer als je jenem vorerwähnten Mißtrauen. Das ist gerade die Ironie in der Geschichte der jüngsten Vergangenheit, daß das Größte und Herrlichste, was das die letzten beiden Jahrzehnte gebracht, die Kräftigung und Einigung Deutschland's, von demselben Manne, der noch heute an der Spitze des Deutschen Reiches steht, gegen den Willen fast derselben Männer inaugurirt worden ist, die sich auch heute wieder als Gegner gegenüberstehen, wo er ein großes Werk zu vervollständigen bemüht ist und der politischen Reform auch die wirthschaftliche an die Seite zu stellen sucht; auch heute wird er hierfür mit nicht geringerer Heftigkeit angefaßt als damals, daß er die Rechte des Volkes zerstöre. Freilich ist das Deutsche Reich so wohnlich nicht geworden, wie man es bei seiner Neubegründung träumte; daran ist aber nicht ein legislativer Mangel von Seiten der Regierung, sondern allein Schädigerthum und das Ueberwiegen des Niederreissens vor dem Aufbauen schuld. Wenn aber die aus den Erfahrungen der Vergangenheit resultirende Weisheit und Mäßigung die Baumeistern der Staaten sein sollte, so wird man nicht lange zu unterschen brauchen, um zu sehen, auf welcher Seite der Legislatur dieselbe am wenigsten zu treffen gewesen ist. Das weiß und fühlt man auch im Volke.

Aber die Führer der liberalen Partei, die sich heute noch gerieren wie ehemals, als jenen ihre Anschauungen der Ausdruck verjüngen des gesammten liberalen Bürgerthums, sind unbekümmert und ohne Rücksicht auf die reale Entwickelung der Dinge ihren Weg gegangen; über die Häupter des Volkes hinweg, mit stolzem Tribunenbewußtsein nichts lernend und nichts vergessend, sind sie je immer steiler leren Höhen emporgedrungen und haben dabei nicht wahrgenommen, daß einer nach dem anderen von ihren Getreuen sich verloren, daß endlich nur noch ein Häuflein von Führern übrig ist, denen zu folgen die überwiegende Mehrheit des Volkes sich nicht keine Lust mehr hat. Hierbei ist gar nichts Wunderbares. Wunderbar wäre nur die Selbsttäuschung, der man sich hinglebt, und in der man immer noch an der Spitze von Legionen zu marschiren glaubt, wenn nicht fast die gesammte liberale Presse, wenigstens in Norddeutschland, mit in das Horn jener Führer stieße und das Vaterland durch den Reichskanzler aufs Schwächlichste gefährdet sähe. Man darf jedoch hierbei den ganz kleinen Umstand nicht vergessen, daß die Presse gesammte Presse von den handwerksmäßigen publizistischen Parlamentariern in ihren tonangebenden Organen bedient und fast durchgängig wenigstens inspirirt wird. Die liberale Presse ist in parlamentarischer Beziehung fast nur der Wald, aus dem heraufschallt, was die Volkstribunen hineingerufen; sie ist beinahe ausschließlich in den Händen von Männern, denen das praktische Leben und seine Bedürfnisse fast ebenso fremd sind, wie den meisten liberalen Handwerksparlamentariern selbst. Und dazu nehme man die Paschawirthschaft in dieser Presse selbst, das Sichanlehnen der Einen, die vollständig stoffliche und gedanklicke Abhängigkeit der Anderen in Bezug auf die wenigen leitenden Organe, und man wird verstehen, wie ein Uneingeweihter sich wenigstens versucht fühlen kann, zu glauben, die öffentliche Meinung gebe jenem liberalen Generalstabe recht. Dieser Generalstab selbst aber sollte doch zu diesen Uneingeweihten nicht gehören wollen!

Die Folgen dieser Mißstände liegen heute klar genug zu Tage. Die wirthschaftliche Reform ist nahe daran, wenn auch nicht zu scheitern, so doch gänzlich ohne Mithülfe der liberalen Partei zu Stande zu kommen; drei Ministersessel sind, nicht ohne Beschulden der liberalen Partei, erledigt und werden aller Voraussicht nach auch ohne ihre Berücksichtigung besetzt werden, und auch das bis nur, weil sich die Partei in eine Stellung hat hineindrängen lassen, die jede Gemeinsamkeit des Wirkens nahezu zur Unmöglichkeit macht; im Volke ist das Bleigewicht zu schwer, zu lähmend, als daß ihren Vertretern sich erschüttert, und selbst dem Bürgerthum, das bisher als die eigentliche Domaine des Liberalismus galt, kommt der Glauben an den legislativen Beruf desselben immer mehr abhanden; in der Partei selbst Zerbröckeln, ein von Tag zu Tag wachsendes Gefühl der Unzusammengehörigkeit und Haltlosigkeit, die Ahnung des Auseinanderfalls und des Unvermögens. Und das Alles in Folge jenes politischen Pessimismus, des Werkeres jenes sozusagen Todes, das der oberste Grundsatz, die Hauptung der Negative; das Alles, weil die Schwarzseherei und das ihr entsprungene Hetzsystem in der Presse sich bis zum Verluste jeder objektiven Urtheilsfähigkeit gesteigert hat. Denn es genügt in keiner nicht mehr, daß etwas wirklich in die Erscheinung tritt; wenn es auch nur gesehen könnte, dann wird, wie es bei dem Frankenstein'schen Antrage der Fall war, wo schließlich die Glockenträgerin der Herrde selbst eingestellt, der Reichskanzler habe noch wohl von diesem Antrage keine Ahnung gehabt, dieses möglicherweise Geschehene als ein Geschehenes besprochen, bemäkelt, ausgebeutet, als wäre bereits das Sturmzeichen gegeben zum Brande des Weltalls! Freilich, man soll dem Gescheen vorbeugen suchen, soll nicht warten, bis es zu spät ist, bis man vor vollendeten Thatsachen steht, und „spätre Klagen" nichts mehr nützen. Durch diesen Pessimismus aber, diese Schwarzseherei wird jenen Preis schafft man gerade die Thatsachen, die zu verhindern man eifrig bestrebt sein sollte. Wenn wir heute den Anblick einer reactionairen Aera erlebten, die Macher derselben wären allein Diejenigen, welche sie durch ihre Unkenrufe heraufbeschworen haben.

Je mehr aber — und hier stimmen wir vollständig mit der „Provinzial-Correspondenz" überein, mit hier — eigenen Worten wir unsere Betrachtung schließen — je mehr zu wünschen und zu hoffen ist, daß die große Zahl wahrhaft patriotischer Gemüthe, welche sich der nationalen Führung mit dem entschiedenen Willen einer ernsten Unterstützung der Regierung angeschlossen haben, auch fernerhin einen lebendigen und wirksamen Antheil an der positiven politischen Arbeit für das Reich nehmen, um so bedingender wird der Ruf an die besonnenen Männer der liberalen Partei ergehen, sich endlich offen und bestimmt von einer agitatorischen Oppositionshaltung loszusagen, welche die Partei zu jeder praktischen Betheiligung an der weiteren Gestaltung der nationalen Aufgaben unfähig macht."

Bei Gelegenheit der Goldenen Hochzeit unseres Kaiserpaares sind, wie wir in Nr. 260 gemeldet, auch aus dem äußersten Norden Europas, aus Hammerfest und Wadsö Kundgebungen der Treue und Ergebenheit von Seite der dort lebenden Deutschen nach Berlin gelangt. Das Gleiche ist, wie wir erfahren, aus Tromsöe in Norwegen geschehen, von wo aus der kaiserliche Konsul v. Krogh eine Glückwunsch-Depesche in sehr hübschen Versen an das Kaiserpaar übermittelt hat.

Die „Provinzial-Correspondenz" bespricht heute den Rücktritt der Minister Friedenthal und Falk an leitender Stelle, in einem längeren, sehr beachtenswerthen Artikel. Wir werden den Wortlaut desselben im Morgenblatt den Lesern mittheilen.

Ueber den sozialdemokratischen Wahlsieg in Breslau sagt die „Provinzial-Correspondenz":

Somit ist wieder ein Sozialdemokrat Abgeordneter zum Reichstag für den Stadtbezirk der Stadt Breslau. Es springt in die Augen, daß eine große Zahl der am 8. Juli für Hager abgegebenen Stimmen am 15. auf den Sozialdemokraten übergegangen sein muß, da das Wachsen der Stimmen für denselben ausdem alleinigen Hinzutritt ganz neuer Elemente nicht wohl zu erklären ist. Was folgert aus dieser Thatsache das bisher führende Blatt der nationalliberalen Partei? Es will folgern, daß die eben beschlossenen Zölle auf landwirthschaftliche Erzeugnisse die Reihen der Sozialdemokrate vermehrt haben, noch ehe die ersteren ins Leben getreten sind oder irgend eine Wirkung gehabt haben können. Ein solches Verfahren bedarf keiner Kennzeichnung. — Es ist darin nichts zu erblicken, als das Bestreben, eine den vermeintlichen Parteiinteressen unwillkommene Maßregel für jedes wirkige Vorkommniß von nun an verantwortlich zu machen. Daß ein solches Bestreben Erfolg haben könne, ist wohl nicht zu befürchten. Aber wird die Lehre nicht vergebens sein, die in Wahrheit aus dem Breslauer Vorgang zu schöpfen ist: daß nämlich der Sozialdemokratie gegenüber, welche immer vollständiger der Sammelpunkt aller mit keiner Gesellschaftordnung zu versöhnenden Elemente wird, nach wie vor die nochdrückliche Unterstützung der Regierung durch alle staatserhaltenden Elemente geboten ist."

Von Sr. Exzellenz dem Oberpräsidenten Freiherrn v. Scheel-Plessen geht uns aus Kiel, 22. Juli 1879, nachstehende Mittheilung mit dem Ersuchen um Veröffentlichung derselben zu:

„In dem Feuilletonartikel der „Nordd. Allg. Ztg." vom 20. d. Mts., Nr. 294, findet sich unter der Ueberschrift „Der Statthalter von Elsaß-Lothringen" u. A. die Bemerkung, daß der dauaige kommandirende General des 9. Armeekorps, Freiherr v. Manteuffel, durch Differenzen mit dem Unterzeichneten sich veranlaßt gesehen habe um Entbehung von seinem Posten zu bitten. Diese Bemerkung veranlaßt mich zu der Mittheilung, daß mir von Differenzen, welche zwischen dem Freiherrn v. Manteuffel und mir obgewaltet hätten, Nichts bekannt ist, folglich auch nicht von Differenzen, welche diesen von mir hochgeehrten Herrn hätten veranlassen können, um Entbehung von seinem Posten zu bitten."

Am Montag Morgen trat Herr Generaldirektor Kindlay von der London und North Western Eisenbahn in Begleitung der Herren G. M. Webb, Hauptdirektor, C. J. Weele, Betriebsdirektor, R. Bore, Vorsteher der Wagenabtheilung, E. Michel, Direktor des Kontinentalverkehrs, hier ein, um über das deutsche Eisenbahnwesen Erkundigungen einzuziehen. Die Herren wurden von Herrn Geheimrath Bar, Vorsitzenden der königlich Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn, sowie von Herrn Assessor Büchtemann, Direktor der Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn, und Herrn Assessor Magnus, Direktor der Berlin-Anhalter Eisenbahn, aufs Zuvorkommendste empfangen und nahmen eingehend von den bestehenden Einrichtungen Kenntniß. Gestern Nachmittag setzten die Herren ihre Informationsreise nach Wien, München, Paris rc. fort. Es dürfte interessant sein, über jene größte englische Eisenbahn etwas Näheres zu erfahren. Dieselbe vermittelt den Verkehr von London nach Liverpool rc., Schottland, Irland via Holyhead rc. und befördert die königlich englische Post in Großbritannien. Die London und North Western Bahn hat eine Ausdehnung von 2000 engl. Meilen (etwa 3400 Kilometer oder reichlich 450 Meilen). Das Aktienkapital beträgt 104 Millionen Pfund Sterling oder 2080 Millionen Mark. Die Bahn beschäftigt im Ganzen an Beamten und Arbeitern 45,000 Mann, besitzt 2250 Lokomotiven, welche jährlich 40 Millionen engl. Meilen zurücklegen und 855 tausend Tons Kohlen jährlich verbrauchen, 5000 Personenwagen, 42,000 Güterwagen. Bekanntlich sind gegenwärtig ebenfalls mehrere Direktoren der norwegisch, schwedischen und dänischen Eisenbahnen hier anwesend, um sich gleichfalls über die hiesigen Eisenbahnverhältnisse zu informiren. Ueber eine diesen Herren zu Ehren veranstaltete Festlichkeit berichten wir an anderer Stelle.

Rundschau im Auslande.

Die von den Westmächten bezüglich Egyptens befolgte Politik, welche in der letzten, den Staatsmännern der Hohen Pforte überreichten Note einen fast kommunatorischen Charakter angenommen hat, scheint, in Verbindung mit der Beseitigung der amtlichen Stellung Khairedin Paschas, berufen, dem traditionellen Verschleppungssystem der Konstantinopeler Regierung wenigstens nach einer Richtung hin ein Ziel zu setzen. Die „Indep. belge" erinnert daran, daß die Pforte noch nicht einmal auf die frühere westmächtliche Note, welche für den jetzigen Khedive zum Mindesten die Erneuerung derjenigen Privilegien forderte, kraft deren sein Vorgänger selbstständige Verträge abschließen konnte, geantwortet habe. In dieser ersten Note machten, wie dem Brüsseler Blatt aus Konstantinopel geschrieben wird, die Mächte insonderheit darauf aufmerksam, daß die einfache Rückkehr zu dem status quo ante 1866 und 1873 auch die Reduktion des von Egypten gezahlten Jahrestributs auf seinen früheren Betrag zur Folge haben müßte. Diese Verringerung aber wäre keineswegs unbedeutend, was dem Abendlande um deswillen nicht gleichgültig sein könne, weil besagter Jahrestribut die einzige Garantie mehrerer ottomanischer Anleihen und der am Nil engagirten europäischen Interessen bilde.

Es ist aber nicht nur die egyptische Frage, in welcher namentlich England der Pforte gegenüber andere Saiten aufzuziehen beginnt. Das englische Unterhaus hat in seiner gestrigen Abendsitzung eine Debatte gepflogen, in welcher dem türkischen Regierungssystem sehr bittere Vorwürfe gemacht und auf energische Schritte brittischerseits gedrungen wurde. Hr. Dilke wollte die von ihm in sehr düsteren Farben geschilderten inneren Zustände der Türkei sogar zum Ausgangspunkt einer an die Königin zu richtenden Adresse genommen wissen, in welcher Ihre Majestät gebeten werden soll, ihren Einfluß für die prompte Ausführung des Berliner Vertrages hinsichtlich der von der Pforte einzuführenden Reformen und zu Gunsten der vom Berliner Kongreß vorgeschlagenen Berichtigung der griechischen Grenze geltend zu machen. Der Unter-Staatssekretair Mr. Bourke wälzte in seiner Erwiderung alle Verantwortlichkeit für die Nichtausführung der zugesicherten Reformen auf die Schultern der Pforte ab und versprach, die Regierung werde in Güte oder auf anderem Wege die innere Reform der Türkei zu beschleunigen suchen. Wie man sieht, sind die Reformen an dieser Stelle ernsthaften Mahnungen der „Times" auf den fruchtbarsten Boden gefallen.

So kategorisch Herr Bourke über die Nothwendigkeit administrativer Reformen im türkischen Reiche sich ausdrückt, so dilatorisch lingen seine Bemerkungen betreffs der türkisch-griechischen Grenzregulirung. Es ist dies die Fortsetzung des zweideutigen Systems, was die Pforte immer noch indirekt ermutigt, die griechischen Reklamationen trotz Berliner Kongreß und Vertragsprotokollen auf die griechischen Kalenden zu vertagen. Ja, die Pforte trifft, — so steht es in einer Konstantinopeler Korrespondenz des Pariser „Moniteur universel" — sogar schon umfassende militairische Vorbereitungen für den Fall, daß Griechenland schließlich doch noch mit Waffengewalt sollte erzwingen wollen, dessen Erlangung auf gütlichem Wege immer ungewisser wird. Bei Larissa werden sechs neue Forts errichtet und jedes mit 18 Geschützen großen Kalibers armirt. In einer Entfernung von acht Kilometern ist der Bau eines verschanzten Lagers für eine Division in Angriff genommen. In Konstantinopel werden Truppen konzentrirt, die für die griechische Grenze bestimmt sind, und das albanesische Hilfskorps ist auf einen Bestand von 32 Tabors, 12 Eskadrons und 3 Batterien gebracht worden. Der „Moniteur" nimmt diese Meldung seine Gewährsmannes so ernst, daß er sie ausdrücklich der Beachtung des Herrn Waddington empfiehlt.

Aus Athen telegraphirt man dem Wiener „Fremdbl.", daß die griechische Regierung noch diese Woche der Kammer ein Blaubuch vorlegen werde, das alle Schriftstücke, die in Betreff der griechischen Grenzfrage seit dem Abschlusse des Berliner Vertrages bis zum Ausbruche der Verhandlungen in Prevesa gewechselt wurden, enthalten werde.

Das rumänische Kabinet ist in der vorhergesehenen Weise unter Zuziehnahme des Zentrums und der Konservativen von Bratiano rekonstituirt. Der Umstand, daß Bratiano seinen früheren Platz darin beibehält, giebt dem „Pester Lloyd" die Gewähr, daß der Ministerwechsel keine Umkehr von den Pfaden jener klugen und gemäßigten Politik bilden werde, die Bratiano in der letzten Zeit eingehalten hat. Wenn es überdies gelungen — meint der „Lloyd" — durch die Heranziehung neuer Elemente ins Kabinet dem Regierungsstande neuen in der Zudenfrage Sukkurs zu verschaffen, dann müßte man Bratiano das Kompliment machen, daß er mit seiner Demission nicht ungeschickt manövrirt habe.

Ein telegraphisches Kuriosum, das ebenfalls der „Pester Lloyd" seinen Lesern auftischt, überrascht dieselben mit der Nachricht, daß mehrere Wiener Blätter das Gerücht von einer Mobilisirung österreichisch-ungarischer Streitkräfte kolportiren, allerdings nur, um sofort ein wuchtiges Dement darauf zu setzen. Nachdem der „Lloyd" in derselben Nummer haarklein bewiesen, daß und warum die Okkupation von Novibazar, Marsch nach Salonichi rc. mit der Politik des Grafen Andrassy in Widerspruch stehe, konnte er sich die Mühe der Rekapitulirung und Dementirung von Mobilisirungsgerüchten getrost sparen.

Die „Agence Havas" verbreitet ein Konstantinopeler Telegramm, worin es heißt, daß Rußland bei den Mächten darauf bestehe, daß die Grenzregulirung der Dobrudscha bei Arab Tabia, unweit Silistria, durchgeführt werde, bevor die russischen Truppen Bulgarien vollständig geräumt hätten.

Die belgischen Behörden setzen die Untersuchung gegen die von den Klerikalen aufgereizten Anfeter hochverrätherischer Plakate mit aller Unparteilichkeit und Vorsicht fort. Daß der Jesuitenpater Nicolai einstweilen seiner Haft wieder entlassen ist, wird von den ultramontanen Blättern zu Unrecht als ein „Triumph" ihrer gerechten Sache bezeichnet, da die Untersuchung geheim gehalten wird und über den Stand derselben die Ultramontanen so wenig als die Liberalen unterrichtet sind.

In den Niederlanden dauert die Ministerkrise fort. Die Bemühungen der Herren Fransen van de Putte und Cremers, eine Ministerkrise zu Stande zu bringen, haben bis jetzt keinen Erfolg gehabt. Der Stein des Anstoßes bildet nach wie vor die Wahlreform.

Die in Achin operirenden Truppen haben in Verfolgung ihres letzten Sieges große moralische und materielle Vortheile über die Aufständischen davongetragen. Das Gebiet der XXVI. Moekins ist pacifizirt, in den XXII. Moekins kehrt die Bevölkerung ebenfalls aus freien Stücken in ihre heimischen Wohnsitze zurück. Der Gesundheitszustand unter den Truppen soll gut sein.

Parlamentarisches.

— Se. Majestät der König hat auf Präsentation der Stadt Greifswald den Bürgermeister Helfritz zum Mitglied des Herrenhauses ernannt.

— Wie aus einer Mittheilung des „Hofer Anz." hervorgeht, so voltirte eine in Hof für den 20. d. M. einberufene und zahlreich besuchte Wählerversammlung zur Entgegennahme des Berichtes des Reichstagsabgeordneten Dr. v. Schauß über die eben abgeschlossenen Gesetzgebungswerke demselben auf Grund seiner Darlegungen und der Erörterung der Motive, die ihn zum Austritt aus der nationalliberalen Fraktion bewogen — folgendes Dank- und Vertrauens-Votum: „Die heutige allgemeine Wählerversammlung des Wahlkreises Hof erachtet es für ihre Pflicht, öffentlich auszusprechen, daß die Haltung, welche ihr Reichstagsabgeordneter, Herr Dr. v. Schauß, in der eben abgelaufenen Reichstagssession eingenommen hat, ihre vollste Billigung und Zustimmung findet. Dieselbe entspricht durchaus den von ihm schon früher abgegebenen Erklärungen, sowie den Wünschen und Erwartungen seiner Wähler, wie sie solche vor seiner Wahl ausgesprochen haben. Sie kann ferner nicht umhin, Herrn Dr. v. Schauß für seine so anstrengende und aufopfernde Thätigkeit, die er auch jetzt wieder bewiesen hat, ihren verbindlichsten Dank zu sagen. Ebenso erklärt sie, daß sie die Gründe, die denselben zum Austritt aus einer Partei, der er so lange als eine Zierde angehörte, recht wohl zu würdigen weiß und billigt. Dieselbe ist der festen Ueberzeugung, daß ihr stets bewährter Vertreter eine entwickte nationale Gesinnung nach wie vor mit einer wahrhaft freisinnigen Richtung verbinden werde. Aus diesen Gründen spricht dieselbe Herrn Dr. v. Schauß ein unbeschränktes Dankesvotum aus und erklärt, daß die Haltung desselben in der jüngsten Zeit ihr Vertrauen zu ihm nicht nur nicht gemindert sondern womöglich noch befestigt und erhöht hat."

Deutschland.

Hof- und Personal-Nachrichten.

Wie aus Gastein telegraphisch gemeldet wird, hat Se. Majestät der Kaiser nach einer guten Nacht heute das erste Bad genommen und sodann in bestem Wohlsein bei schönem Wetter eine Promenade auf dem Kaiserwege gemacht.

* Se. königl. Hoheit der Prinz Karl traf heute Vormittag bald nach 10 Uhr von Potsdam hier ein und gedenkt Abends nach dem Besuch des Theaters von hier nach Schloß Glinike zurückzukehren. — Wie wir noch nachträglich erfahren, war der Prinz Karl auch am vergangenen Sonnabend, den 19. d. Mts., dem Sterbetage seiner Gemahlin der Königin Luise, von Schloß Glinike hierher gekommen, hatte sich vom Potsdamer Bahnhofe aus durch den Thiergarten zur Gedächtnißfeier nach dem Mausoleum zu Charlottenburg begeben und war dann von dort aus durch den Grunewald bei Schildhorn vorüber in 4spänniger Equipage nach Potsdam zurückgekehrt.

* Se. königl. Hoheit der Prinz Friedrich Karl gedenkt morgen, den 24. d. Mts., seine Reise nach Schweden und Norwegen anzutreten.

---

* Der kaiserlich russische Gesandte am großherzoglich hessischen Hofe, Graf v. Osten-Sacken, ist auf der Reise nach Petersburg heute früh aus Darmstadt hier eingetroffen und im Hotel Royal abgestiegen. — Abends beabsichtigt derselbe Berlin wieder zu verlassen.

* Der königlich italienische Gesandte am schwedischen Hofe, Graf de la Tour, welcher gestern aus Wien hier eintraf, ist heute früh 9½ von hier über Hamburg auf seinen Posten nach Stockholm zurückgekehrt.

* Der Generaladjutant Sr. Majestät des Kaisers Alexander von Rußland, v. Richter, ist heute früh aus Sebastopol hier eingetroffen und im Hotel Royal abgestiegen.

Reichs- und Staats-Angelegenheiten.

[Militairisches.] * Heute Vormittag fand beim 2. Garde-Ulanenregiment eine Offizier-